

Mittelhof e.V. - Die Anfänge

*„Wenn man in diesem Haus die Kraft der Liebe spürt, dann nur, weil Du und ich und viele andere bereit waren, dass Gott in unsern Herzen das Licht seiner Geistes entzünden konnte.“
Elmore McKee,
am Gründungstag,
12. Juni 1947*

S. 12. Bericht über die Arbeit im
Nachbarschaftsheim Mittelhof
Vom 12.6. 1947 - 31.12. 1948



Gründungssitz
Muthesiusvilla
„Mittelhof“,
Kirchweg 33
14129 Berlin, Nikolassee



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.



Nachbarschaftsheim MITTELHOF

Die Mission der Nachbarschaftsheim ist es, durch die Schaffung eines „Nachbarschaftsheim“ einen neuen Anlaufpunkt zu schaffen, an welchem sich alle in der Gegend aufhalten können. Die Mission der Nachbarschaftsheim ist es, durch die Schaffung eines „Nachbarschaftsheim“ einen neuen Anlaufpunkt zu schaffen, an welchem sich alle in der Gegend aufhalten können.

Das Ziel der Mission ist es, durch die Schaffung eines „Nachbarschaftsheim“ einen neuen Anlaufpunkt zu schaffen, an welchem sich alle in der Gegend aufhalten können.

Die Mission der Nachbarschaftsheim ist es, durch die Schaffung eines „Nachbarschaftsheim“ einen neuen Anlaufpunkt zu schaffen, an welchem sich alle in der Gegend aufhalten können.

Die Mission der Nachbarschaftsheim ist es, durch die Schaffung eines „Nachbarschaftsheim“ einen neuen Anlaufpunkt zu schaffen, an welchem sich alle in der Gegend aufhalten können.



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.



Manfred Albrecht (links) und Hermann Bruns (rechts) besprechen die Gründung des Mittelhofes. Die beiden Männer sind die Gründer des Vereins.

PRÄAMBEL

Die Grundüberzeugung, von der die Quäker durchdrungen sind und die ihre Haltung bestimmt, ist das Wirken des inneren Lichtes in jedem Menschen. Eine solche Botschaft kann nicht gelehrt, sondern muß gelebt werden.

Im Nachbarschaftsheim Mittelhof soll eine Stätte geschaffen werden, in der müde gewordene, anrengungsbedürftige Menschen – nicht nur aus Berlin – im Geiste echter Freundschaft und Versöhnung und in nachbarschaftlicher Hilfe zusammenarbeiten. Sie sollen an Körper und Geist gestärkt zu ihren täglichen Aufgaben zurückkehren.

In einer Zeit der vollständigen Auflösung kann der Einzelne ohne die Erfahrungen seiner Mitmenschen nicht leben. Deshalb soll in allen Zweigen der Arbeit des Heimes, ob in Werkstätten, in Diskussionen oder in der Kinderarbeit der Geist gegenseitiger Hilfe herrschen.

Der Mensch kann nur in Zusammenarbeit mit anderen über sein eigenes Elend hinauswachsen und seinen Mitmenschen ein hilfreicher Bruder werden. So hat er die Möglichkeit, sich echte Gemeinschaft zu erringen und fruchtbar zu machen.

Die Grundsätze sollen die Arbeit im Nachbarschaftsheim Mittelhof bestimmen.

12. Juni 1947



1947 Kinder vor der Muthesiusvilla



Kate auf dem Grundstück der Villa Mittelhof, Königstraße 42-43, 14163 Berlin



Kate 2013

Chronologie des Mittelhof e.V.



1947

Juli 1947 Gründung des Nachbarschaftsheim Mittelhof als erstes Berliner Nachbarschaftsheim in Nikolassee am Kirchweg 5 in der Muthesius Villa „Mittelhof“ durch deutsche, amerikanische und englische Quäker

1950-51 Umzug in die Grunewaldstraße in Steglitz

1951 Umzug in die heutige Villa Mittelhof (finanziert mit Hilfe der Quäker aus amerikanischen Stiftungsquellen)

1956 zogen sich die Quäker aus der aktiven Nachbarschaftsarbeit zurück

1972 Gründung der Kita „Markgrafen“

1974 Gründung der Kita „Königskinder“

1981 Gründung der Kita „Drei-Käse-Hoch“

1985 Gründung der Selbsthilfe-Kontaktstelle (erste finanzierte Kontaktstelle Berlins)

1991 Kita „Die Koblode“ (gegründet 1984) unter Trägerschaft des Mittelhof e.V.

1997 Kita „Kaiserstuhl“ (gegründet 1970) unter Trägerschaft des Mittelhof e.V.

1999 Gründung der Sonnenkita Athene

2000 Gründung des Waldkindergarten

2002 Nachbarschaftshaus Lilienthal (seit den 70ern offene Einrichtung für Kinder und Jugendliche des Bezirksamt Steglitz) unter Trägerschaft des Mittelhof e.V.

2002 Gründung der Kita Lilienthal

2005 Gründung der Kita „La Pâquerette-Gänseblümchen“

2005 Kita „Potsdamer Schließchen“ (gegründet 1982) unter Trägerschaft des Mittelhof e.V.

2005 Gründung des Kinderhauses am Karpfenteich, Kooperation mit der Grundschule am Karpfenteich

2005 Gründung des Kinderhauses Athene, Kooperation mit der Athene Grundschule

2005 Gründung der Waldkaiser, Kooperation mit der Waldschule Gerdes e.V.

2006 Kinderhaus am Fliegeberg (gegründet 1958) unter Trägerschaft des Mittelhof e.V.

2006 Übernahme der Villa Folke Bernadotte (seit 1945 „German-Youth-Club“ der amerikanischen Alliierten, seit 1956 offene Einrichtung für Kinder und Jugendliche des Bezirksamt Steglitz)

2008 Übernahme des Mehrgenerationenhaus Phoenix (ehemals Haus Floyd bzw. Haus Teltow, offene Einrichtung für Kinder und Jugendliche des Bezirksamt Steglitz)

2009 Gründung des Schülerhaus Clemens Brentano, Kooperation mit der Clemens-Brentano-Grundschule

2010 Gründung des Südsterne, Kooperation mit der Süd-Grundschule

2010 Gründung des Otium, Kooperation mit dem Gymnasium Steglitz

2010 Gründung der Kita „Sonnenstrahl“

2010 Gründung der Kontaktstelle PflegeEngagement

2012 Gründung des Familienzentrum Lankwitz

2013



1950-51 Vereinssitz Grunewaldstraße 44, 12165 Berlin



Villa Mittelhof, Königstraße 42-43, 14163 Berlin



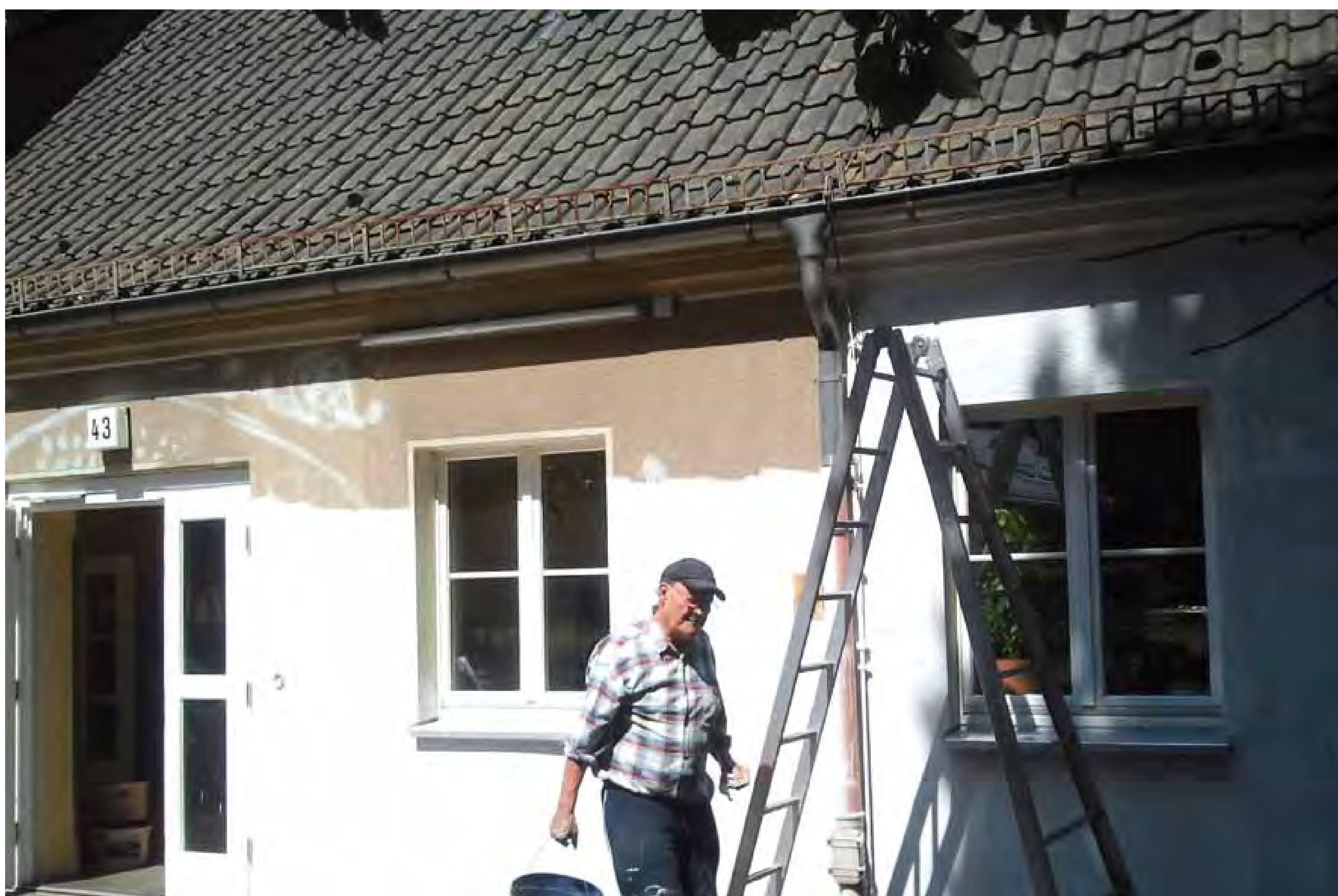
2011 Grüne Radler (Selbsthilfegruppe der ersten Stunde der Selbsthilfekontaktstelle im Mittelhof e.V.)



1988 Hilfe für straffällig gewordene Jugendliche



1987 Nähkurs



2012 ehrenamtliche Malerarbeiten im Nachbarschaftshaus Lilienthal



Arbeitswochenenden der Mittelhof-Jugend in der Nachbarschaft



1949 Kinderspeisung - damals stand die Linderung der Not und die Erziehung zu Demokratie im Vordergrund



2011 Kletterlabor in der Villa Folke Bernadotte - heute ist soziales Lernen und die Erweiterung der eigenen Grenzen wichtig

**Mittelhof e.V. -
Hilfe zur
Selbsthilfe
im Wandel
der Zeit**



Versorgungsküche in der
Villa Mittelhof 50er Jahre



2012 Team-Kochen in der rollstuhlgerechten Küche im Mehrgenerationenhaus Phoenix

Heutige Angebote rund um die Themen gesunde Ernährung, gemeinsames Kochen und Genießen in der offenen Küche im Mehrgenerationenhaus Phoenix:

- Familienfeiern
- Teamkochen
- Ernährungsvorträge mit Praxisteil
- Kochkurse zur Schlanken Linie, Diabetes, Ayurveda
- Kurs „Schwäbische Küche“
- Jugendkochen „Feuertopf“
- Schul AG „Superköche“
- SeniorenKochgruppe
- Eltern-Kind Kochen
- Kursangebote in Kooperation mit der Volkshochschule Steglitz-Zehlendorf

1947-48 war der Tagesablauf im Mittelhof folgender:

„Frühstück: 8.15 für Mitarbeiter, 9.00 Erholungsgäste, insgesamt 30-35 Personen. (...) Während des Vormittags erhalten 10 Erholungskinder Kakao.

Mittagessen: 12.30 Uhr, für 35-40 Personen, Erholungsgäste, Mitarbeiterkreis und Gäste. Mittagessen für 40 Kinder, meist ein Eintopfgericht. (...)

Kaffeezeit: 16.00 Uhr für Erholungsgäste, Mitarbeiterkreis, evtl. Ausschußmitglieder und besondere Veranstaltungen. Kakao für 30 Hortkinder.

Abendessen: 18.00 Uhr für etwa 30-35 Personen. Bei Wochenendveranstaltungen zusätzliche Mahlzeiten aus mitgebrachten Lebensmitteln oder gegen Markenabgabe. Gelegentliche zusätzliche Mahlzeiten bis zu 200 Personen, z.B. anlässlich der Bezirksversammlung der Quäker, Erholungsheim-Treffen usw..“



„Der Sinn des Erholungsheims wird nicht nur in der besseren Ernährung gesehen, sondern in der Anregung und seelischen Entspannung.“

S. 20 Bericht über die Arbeit im Nachbarschaftsheim Mittelhof
Vom 12.6. 1947 – 31.12. 1948

Mittelhof e.V. - Hilfe zur Selbsthilfe im Wandel der Zeit

Aufgaben und Angebote

Der Mittelhof ist ein offener und lebendiger Ort für die vielfältigen Anliegen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger aller Generationen und Kulturen. Er bietet Raum für Begegnung, Bildung, Betreuung und Kultur, fördert den partnerschaftlichen Dialog und bildet die Grundlage für kooperatives, vernetzendes und vermittelndes Handeln in der Region.

Aufgaben und Ziele orientieren und verändern sich mit den gesellschaftlichen Bedingungen. Grundpfeiler der Arbeit bleiben aber immer:

- Förderung von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement
- Unterstützung von Selbsthilfe und Eigeninitiative
- Förderung der Generationenbegegnung
- Hilfe in Notlagen
- Bereitstellung von Ressourcen (Räume, Technik, Wissen)

aus dem Leitbild von 2007





Bibliothek, die 1948 durch Spenden amerikanischer Freunde aufgebaut wurde und bis heute im lebendigen Büchertausch ständig wächst und erneuert wird



„Die Werkstätten sind ein Teil der sozialen Arbeit, um durch praktische Arbeit die Menschen zur Selbsthilfe anzuregen und sie bereit zu machen, auch die Not des Nächsten zu sehen und sich dafür Verantwortliche zu fühlen.“

S. 18 Bericht über die Arbeit im Nachbarschaftsheim Mittelhof
Vom 12.6. 1947 - 31.12. 1948

Mittelhof e.V. -
Der Blick über
den Tellerrand
im Wandel der
Zeit





1969 English Discussion Group mit der Damen der McNair Kaserne

„Das Conference-Center innerhalb des Mittelhofes bemüht sich, Menschen verschiedener Einstellungen und Richtungen die Möglichkeit zu geben, an den heutigen Problemen zu arbeiten, Gedanken und Meinungen auszutauschen, und sie anzuregen, im gemeinsamen schöpferischen Durchdenken evtl. Lösungen und Antworten zu finden. Demokratische Haltung im besten Sinne muß auf Grundlage echter Toleranz und Weltoffenheit aufgebaut werden, um sowohl in der nationalen wie auch in der internationalen Sphäre gleich stark wirken zu können. (...) Das Conference-Center umfaßt im Wesentlichen die kulturelle Arbeit des Mittelhofes: Programmgestaltung der Offenen Abende, Bibliothek, Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Tagungen, Konferenzen und Wochenendfreizeiten.“

S. 23-24 Bericht über die Arbeit im Nachbarschaftsheim Mittelhof vom 12.6. 1947- 31.12. 1948



2009 Mehrgenerationenhaus Phoenix:
Diskussionsveranstaltung mit Parlamentariern „Europa für Erstwähler“



Weihnachtmarkt 1959 für West- und Ostdeutsche

Mittelhof e.V. - Der Blick über den Tellerrand im Wandel der Zeit



1990 pädagogische Begegnung - Erziehung in beiden Berlins

Es muss „() auf die Besonderheiten des Mittelhofs hingewiesen werden. Er umfaßt Arbeitsgebiete, die weit über die eigentliche Nachbarschaftsarbeit hinausgehen, und er erfaßt Menschen, die außerhalb der engeren Nachbarschaft wohnen und wirken. Er stellt also ein lebendiges Zentrum dar, von dem aus der Gedanke der Nächstenliebe nicht nur über ganz Berlin, nicht nur über die Ostzone, nicht nur über ganz Deutschland, sondern weit in alle Welt hinausgehen soll.“

Erziehung in beiden Berlins

Eine pädagogische Begegnung im Januar 1990

Barbara Tennstedt

Eine persönliche Vorgeschichte

Ich hatte mit einer Gruppe Westberliner PädagogInnen, die alle etwas mit Kinderbüchern zu tun hatten im Sommer 1989 nach China reisen wollen. Angesichts der blutigen Zerschlagung der Demokratiebewegung im Juni 1989 entschlossen wir uns, diese Reise erstmal nicht anzutreten.

Ich hatte mir für den Sommer mehrere Wochen Urlaub organisiert, mit denen ich nun was anfangen wollte. Es sollte etwas Besonderes werden, ich hatte ja Zeit und entschied mich für eine ausgedehnte Radtour. Ich startete in München und fuhr über Passau und Wien nach Budapest.

Je weiter ich in Ungarn war, desto mehr wurde ich förmlich überrannt von dem, was sich in diesem Sommer in Ungarn abspielte. Das Land war voller Deutsche. Die meisten kamen aus der DDR und suchten nach Wegen rauszukommen. Sie machten waghalsige Manöver, um über die halb geöffnete Grenze zu gelangen oder standen in Budapest zu Tausenden vor der bundesrepublikanischen Botschaft, um an Pässe zu kommen. Am 13. August fotografierte ich die Aktion einiger ungarischer Autonome, die auf einem Budapester Platz symbolisch die Berliner Mauer durchbrachen. Ich kam nach Hause und berichtete von dieser merkwürdigen Aktion, die keine drei Monate später Realität war.

Die Anzeige



Die Mauer war weg – aber wie sah die Welt dahinter wirklich aus und was hatte sie mit der unsren zu tun? Diese Frage bewegte Gisela Hübner und mich, und so machte ich mich auf den Weg nach Ostberlin (noch mit Eintrittsgeld), um in der Berliner Zeitung die folgende Anzeige aufzugeben:

Das Verfahren war umständlich und teuer. Und es dauerte, bis die Anzeige dann am 13. Januar 1990 wirklich erschien. Dafür aber wurde sie in allen Kopfbältern der Berliner Zeitung und der Neuen Zeit, zu der Gisela eine verwandtschaftliche Beziehung hatte, verbreitet und also „republikweit“ gestreut.

Hintergründe

Was hatten Gisela Hübner und ich uns gedacht bei diesem Versuch, einen ersten fachlichen Austausch zwischen pädagogisch tätigen Menschen aus beiden Berlins anzustoßen?

Wir beide hatten unsere bildungspolitische Heimat in der Kinderladenbewegung und deren Ausformungen in den gut 20 Jahren seit der Gründung des ersten Kinderladens in Westberlin. Wir hatten an diesen Entwicklungen mitgewirkt und immer wieder darauf Einfluss genommen, Kindern in Einrichtungen solche Bedingungen zu verschaffen, die ihre freie und nicht autoritär bestimmte Entwicklung möglich machten. Und wir hatten immer danach geschaut, die Eltern als Partner ernst zu nehmen.

Beide hatten wir auch lebensgeschichtliche Verbindungen „nach drüben“ in die DDR und waren daran interessiert, Fortschrittliches in der DDR wahrzunehmen und in unsere Westberliner Diskussionen einzubringen. Mir schwebte immer noch ein früherer Slogan der Falken im Kopf, der etwa lautete „Weder Ost noch West – für eine einheitliche sozialistische Welt!“. Kindergärten und Krippen der DDR jedoch kannte ich kaum. Lediglich in den 70ern war ich mal angelegentlich einer Werbeveranstaltung der SEW an einem Wochenende in einem Kindergarten in Dresden gewesen, den ich seinerzeit sehr gleichförmig und wenig anregend fand. Aber ohne die Kinder dort erlebt zu haben, mochte ich auch nicht wirklich urteilen.

Die Maueröffnung – wie bei vielen anderen – stellte uns vor ein Vakuum. Offensichtlich musste unsere Welt neu gedacht werden! Die Einverleibung der DDR – der wie auch immer verbogenen Alternative zur kapitalistischen Welt – in das Adenauer/Kohl-System stand zu befürchten. Dass wir es nicht verhindern könnten, war schon klar. Aber wir hatten gelernt und vielfach erlebt, dass es sich lohnt, selbst initiativ zu werden. Aber wo und wie ansetzen? Wir besannen uns auf unsere erprobte Strategie, Einfluss zu nehmen, indem wir uns erstmal mit denjenigen zusammen und auseinander setzen wollten, die das Thema angeht. Uns schwebte vor, auf unserer Seite einige Menschen aus den Zusammenhängen, in denen wir tätig waren - FiPP, Mittelhof und dpw - einzuladen und mit der Anzeige in Ostberlin diejenigen anzusprechen, die auf uns neugierig waren.

Dies geschah in einer Westberliner Situation, die außerordentlich zugespitzt war. Nach den Wahlen im Januar 1989 wurde im März die zweite rot-grüne Landesregierung in der Geschichte der Bundesregierung gebildet nach endlos erscheinenden Jahren christlich-liberaler Berliner Senate. Walter Momper als Regierender Bürgermeister stand jetzt einem rot-alternativen Senat vor, dem sensationeller Weise acht Frauen angehörten. Seitens der Alternativen Liste (der Vorläuferin der heutigen Grünen Partei) war schon die Senatsbildung unter breiter Partizipation von Mitgliedern und Sympathisanten gelaufen. Die Erwartungen an diesen Senat waren in den verschiedenen sie tragenden Gruppen dementsprechend hoch. Jetzt sollte Umweltpolitik realisiert und endlich die Situation in den Kitas verbessert werden: Das Festschreiben von auskömmlichen Personalschlüsseln, vernünftigen Gruppengrößen und das Anerkennen von Vor- und Nachbereitungszeiten standen auf der Wunschliste der ErzieherInnen und ihrer Gewerkschaften. Vor allem sollte es einen Tarifvertrag geben, der die Rahmenbedingungen sichert, so dass es nicht mehr möglich sein würde, diese wegen irgendwelcher tagespolitischer Erfordernisse einseitig zu verschlechtern.

Darüber wurde im Spätherbst 1989 verhandelt. Im November, kurz nach der Maueröffnung kam es zu den ersten Warnstreiks. Ab Mitte Dezember, unterbrochen nur von Weihnachtsferien, bestreikten bis Ende März 1990 mehr als 4000 ErzieherInnen fast 400 Kitas in öffentlicher Trägerschaft in Westberlin – das alles während Walter Momper den Staatsmann gab und die „Völker der Welt“ auf diese Stadt schauten.

Die Begegnung

Die Reaktionen auf die Anzeige waren überwältigend. Im Mittelhof stand das Telefon nicht mehr still (und es war ja noch nicht selbstverständlich von Ost nach West zu telefonieren!), und täglich gingen Berge von Briefen und Karten ein. Es war sehr schnell klar, dass wir die gesamte Veranstaltung auf eine andere Basis stellen mussten und täglich neu wurde überlegt, geplant und umgeplant. Schon ab dem 16. Januar versuchten wir eine Warteliste anzulegen und neu eintreffende Anmeldungen zu vertrösten. Kurz vor der Veranstaltung rechneten wir mit 600 Teilnehmerinnen, es kamen dann etwa 1200. Einige Hundert wurden auf täglich aktualisierten Wartelisten erfasst.

Um dem Geschehen Herr zu werden, hatten wir das gesamte pädagogische Netzwerk Westberlins alarmiert, und zum Glück waren alle interessiert:

Rupenhorn und die anderen sozialpädagogischen Fortbildungsstätten, Ausbildungseinrichtungen, der dpw, Lehrergruppen, Vertreter der freien Träger und der Kirchen, Mitarbeiter der Senatsverwaltung, die Bezirksverwaltung Zehlendorf und viele Praktiker aus Kindergarten und Heimen unterstützten das Vorhaben.

Die KollegInnen, die aus Ostberlin und vielen anderen Orten der DDR gekommen waren, trafen teilweise schon Stunden vor dem offiziellen Beginn ein. Sie wurden im Garten des Mittelhof empfangen und in die 24 zuvor organisierten Arbeitsgruppen aufgeteilt, für die Gisela Hübner und ihre KollegInnen Räume in ganz Zehlendorf mobilisiert hatten. Wir versuchten, fachlich sinnvolle Einteilungen vorzunehmen mit jeweils ModeratorInnen aus Westberlin. Eine 25er Gruppe musste die aufnehmen, die woanders nicht mehr unterzubringen waren. Sie alle, einige Hundert, wurden in die Aula der Schadowschule geschickt, wo sie sich wiederum aufteilten, um überhaupt ins Gespräch zu kommen.

Was geschah in den Gruppen? Die WestberlinerInnen wurden sehr intensiv befragt über das Erziehungsgeschehen in ihrem jeweiligen Fachgebiet. Ansatzweise wurde aus der DDR berichtet. Erstaunlicherweise spiegeln die wenigen noch vorhandenen Protokolle Themen wider, die in den Folgejahren heiße Eisen wurden beim pädagogischen Zusammenwachsen beider Stadthälften: Integration behinderter Kinder in Kita und Schule, Alternativen zur öffentlichen Bildung und Erziehung, Initiativgruppen und die Beteiligung von Eltern.

Nach 90 Minuten Zeit in den Arbeitsgruppen gab es drei Abschlussplenen, die alle ein Thema hatten: Wie geht es weiter? Wie können wir den begonnenen Austausch fortsetzen?

„Viele Ideen, Wünsche und Träume wurden an diesem Tag zusammengetragen. Alle waren sich einig darin, dass die Zukunft nicht auf „Einbahnstraße“ von West nach Ost oder umgekehrt verlaufen darf.....Das erste grenzübergreifende Netzwerk zu ziehen, war ein Sinn dieser Veranstaltung, ein Netzwerk, das zum Ziel haben könnte, die Entwicklungsmöglichkeiten und Lebensbedingungen der Heranwachsenden in beiden Deutschlands zu verbessern.“ (Gisela Hübner in „Grundschule“ 5/90)

Was folgte danach?

Die Akteure auf Westberliner Seite versuchten, im Sinne dieses Wunsches von Gisela Hübner weiterzumachen. Sie bildeten eine lockere Gruppierung von etwa 20 Menschen, die am Ost-West-Austausch interessiert waren. Es gab Auswertungstreffen, auf denen weitere Begegnungen in den jeweiligen Zusammenhängen verabredet und beschlossen wurden: Der Mittelhof wurde zu einem offenen Ort für PädagogInnen insbesondere aus dem nun wieder benachbarten Teltow. Das Haus am Rupenhorn und FiPP e.V. organisierten eine Veranstaltungsreihe über die im Westen verbreiteten pädagogischen Ansätze und ihre theoretischen Fundierungen, zu denen jeweils bis zu 200 Menschen aus Ostberlin und der gesamten Umgebung Berlins kamen. Fachtagungen in Brandenburg und Berlin folgten.

FiPP e.V. schuf gemeinsam mit Elke Heller vom recht bald abgewickelten Institut für Weiterbildung in Ludwigsfelde (heute das LISUM Berlin-Brandenburg) eine neue Form der Fachtagung: das Pädagogische Forum, das in loser Anknüpfung an die ehemaligen „Tage der pädagogischen Lesungen“, einer landesweiten Weiterbildungsveranstaltung für LehrerInnen und ErzieherInnen in der DDR, ab 1992 ErzieherInnen dazu einlud, eigene Texte zu ihrer pädagogischen Arbeit vorzutragen und diskutieren zu lassen. Die Idee des „Pädagogische Forum“ wurde seitens des Brandenburger Bildungsministeriums und der dortigen Sozialpädagogischen Fortbildungsstätte sofort aufgegriffen und unterstützt. Später schloss sich auch die Berliner Sozialpädagogische Fortbildungsstätte an. Bisher hat das „Pädagogische Forum“ achtmal stattgefunden und hat dabei jeweils den aktuellen Stand der fachpolitischen und pädagogischen Entwicklung im Kindertagesstättenbereich widergespiegelt. Über das erste Pädagogische Forum 1992 ist 1993 im FiPP-Verlag eine zusammenfassende Broschüre erschienen: Heller/Tennstedt (Hrsg.) „Das Selbstverständnis der Erzieherin“.

Es zeigte sich jedoch recht bald, dass das Interesse am fachlichen Austausch auf östlicher Seite ungleich größer war als auf westlicher. Für die Rupenhorner Reihe und vor allem für die vielen Hospitationswünsche der KollegInnen aus Ostberlin war es nur schwer und oft gar nicht möglich, Partner in Westberlin zu finden. Anfangs hatte das sicher mit dem Kitastreik zu tun und der schmerzlichen Erkenntnis, dass die Streikziele nicht erreicht werden konnten, gerade auch angesichts der weltpolitischen Entwicklungen, die in Berlin kulminierten. Das geringe Interesse vieler PädagogInnen am Osten - vielleicht war es auch Angst vor dem, was von dort zu erwarten war - blieb bestehen.

Spätestens mit dem Ende der rot-grünen Koalition 1991 wurde wohl uns allen deutlich, dass es mit Westberlin und seiner besonderen Kultur vorbei war. Und das betraf auch die bisherigen Möglichkeiten basisnaher Einmischung in die Politik.

Aus der Sicht von heute

Gisela Hübners Wunsch nach gleichberechtigten Begegnungen und Diskussionen zwischen PädagogInnen in Ost und West, um voneinander und miteinander zu lernen, wurde, so sehr wir uns auch im Kleinen darum kümmerten, im Großen kein bestimmender Faktor für die nun einsetzende rasante Entwicklung der Jugendhilfe in „beiden Berlins“. In den Folgejahren ging es nicht um gemeinsame kritische Auseinandersetzung sondern um Angleichung. Zwar erkannte Berlin, wohl als einziges Bundesland, die Abschlüsse der ErzieherInnen aus der DDR an, doch auch hier gingen alle durch die (im Einzelnen oft sehr guten ESF-Anpassungsfortbildungen). Immer wieder haben Erzieherinnen davon berichtet, dass es, unabhängig von der Qualität des jeweiligen Kurses, für sie auch ein Stück Demütigung bedeutete, dass ihre gesamte berufliche Erfahrung dem „angepasst“ werden sollte, was im Westen als Standard galt. Dabei erstarb allzu oft die Neugier, das Interesse, das wir bei jener ersten Begegnung noch so deutlich spürten.

Die Wirklichkeit in den sozialpädagogischen Einrichtungen wurde von einem anderen Geschehen ganz entscheidend bestimmt, den Wanderungsbewegungen der Fachkräfte zwischen Ost und West. Angesichts der bald zu verzeichnenden „Erzieherüberhänge“ in den Kitas der Ostbezirke mussten gerade die jüngeren und weniger gebundenen PädagogInnen Arbeitsplätze in den öffentlichen Kitas im Westen annehmen. Sie erlebten dann die geforderte „Anpassung“ noch einmal ganz direkt, ohne dass ihnen oder den Einrichtungen, in denen sie jetzt arbeiten sollten, nennenswerte Hilfe zu teil wurde. Die daraus resultierenden Konflikte schwangen als das eigentliche aber verdeckte Thema in vielen Teamfortbildungen und Teamberatungen mit.

Umgekehrt brachte die Umstrukturierung der Jugendhilfe und des Schulwesens in den Ostbezirken für mobile Fachkräfte aus dem Westen die Chance, hier oft in gehobenen Positionen ein neues Aufgabenfeld zu meistern. Sie kamen in der Regel freiwillig, wobei eine der Merkwürdigkeiten dieser Zeit war, dass die Kitaberaterteams im Westen genau da reduziert wurden, wo sie angesichts der neuen Herausforderungen dringend gebraucht worden sind. Auf diese Weise gelangten Westberliner Fachkräfte in Ostbezirke und mussten hier schauen, wie sie in den gänzlich anderen Gegebenheiten klarkamen. Meines Erachtens spielen in der öffentlichen Verwaltung, in den öffentlichen Kindertageseinrichtungen und in den Schulen bis heute diese wenig verarbeiteten Wanderungen eine große Rolle für das Klima und das Miteinander. Ich kenne aus diesem Bereich nur wenige Beispiele, wo die Teams aus sich heraus versucht haben, mit den gegenseitigen Voreingenommenheiten und Prägungen konstruktiv und konfliktbearbeitend umzugehen.

Bei den freien Trägern war die Entwicklung anders. Im Osten bildeten sich schnell freie Träger, die einen mehr aus dem alternativen Milieu der 80er Jahre in der DDR, andere geleitet oder bereichert durch Fachkräfte, die nach der Wende aus dem Öffentlichen Dienst wegen ihrer politischen Vorgeschichte entlassen worden waren. Sie hatten bei den freien Trägern die Chance, die eigenen Erfahrungen einzubringen und sich gleichzeitig danach auszurichten, was jetzt in der Bundesrepublik gefordert wurde. Bis heute spiegelt die Landschaft der freien Träger besonders innerhalb des dpw diese Entwicklungslinien wider. Es gibt typische Ostträger und typische Westträger. Der Versuch, Personen mit ihren Erfahrungen aus West und Ost im eigenen Träger aufeinander zu beziehen und so das Profil des Trägers zu bilden, wurde eher selten gemacht. Der Mittelhof und FiPP e.V. gehören zu diesen Trägern.

Interessanterweise scheinen mir heute pädagogische Visionen und pädagogische Initiativen, die ja ein Ausgangspunkt unserer Begegnung 1990 waren, eher im Ostteil der Stadt angesiedelt zu sein. Dafür sprechen unter anderem die Fülle von beabsichtigten Schulneugründungen in freier Trägerschaft z.B. in Friedrichshain und Pankow. Es wird interessant sein hinzuschauen und zu verfolgen, was sich da tut.

S. 68-76 „Zeitreise Blick zurück – nach vorn“ Jubiläumsschrift 60 Jahre Mittelhof e.V. Erziehung in beiden Berlins - Eine pädagogische Begegnung im Januar 1990, Barbara Tennstedt

Mittelhof e.V. - Feste und Kultur im Wandel der Zeit



2012 Müllmodenschau der Kita Markgrafen

2011-2013 Aufbruch in wieder neue Zeiten: Der Mittelhof e.V. setzt sich ein Rahmenthema mit dem sich alle Einrichtungen projektbezogen und nachhaltig beschäftigen: „Grenzen des Wachstums - Wir machen uns die Welt, wie sie **IHR** gefällt.“



Aufbruch in neue
Zeiten Coca Cola
und Bockwurst für
Erholungsgäste aus
dem Osten

Mittelhof e.V. - Feste und Kultur im Wandel der Zeit

Der „Altenclub“ wurde bereits 1950 in der Grunewaldstraße ins Leben gerufen und besteht bis heute.



2012 Treffpunkt typisch alt



2007 Zeitzeugenprojekt des Treffpunktes Aktives Alter an der Grundschule am Buschgraben zum Thema Kriegs- und Nachkriegszeit



1965 Fasching



1964 Standardtanzgruppe

Als Gastgeber oder Mitveranstalter im Stadtteil
- der Mittelhof feiert Feste



1988 Sommerfest



2011 Bauchtanzgruppe aus dem
Nachbarschaftshaus Lilienthal zum Fliegefest



1952 Sommerfest in der Villa Mittelhof

Mittelhof e.V. - Arbeit mit Kindern im Wandel der Zeit



1960er Kindertheater



Kinderhaus am Karpfenteich zum Europajahr 2009

„Es ist die Aufgabe des Mittelhofes, innerhalb seiner geschlossenen Gemeinschaft den Kindern das zu vermitteln, was ihnen fehlt: Erziehung zur Verantwortlichkeit schon in ihrem kindlichen Bereich, damit sie zu innerlich selbständigen Menschen heranreifen, die entscheiden und urteilen können. (...) Die Teilnahme am internationalen Leben des Mittelhofes soll ihren Blick weiten.“



Kinder UN: Wir lernen Demokratie

Mittelhof e.V. - Arbeit mit Kindern im Wandel der Zeit



1970 Eltern-Kindertagsstätte Königstraße 43a

„Dass die Nachbarschaftsheimen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre ganz vorne mit dabei waren, als sich Eltern daran machten, die Betreuung der Kinder außerhalb der Familie in die eigene Hand zu nehmen, ist kein Zufall sondern die konsequente Anwendung der Prinzipien, die einmal zur Gründung der Einrichtungen geführt hatten, nämlich die Selbsthilfekräfte der Menschen zu stärken, damit diese im „Geist gegenseitiger Hilfe“ soziale Probleme selber einer Lösung zuführen, statt auf den helfenden Eingriff von außen zu warten.“



2005 Kita Königskinder



1987 Eulenspiegel



2007 Waldkita

Mittelhof e.V. - Jugendarbeit & Kooperation im Wandel der Zeit



60er Jahre Tischtennisturnier der
Jugendabteilungen des Verbandes
Deutscher Nachbarschaftsheim



Bild oben: 1980 Hilfe für straffällig gewordene Jugendliche

„1980 - 97: Kooperationsprojekt mit der Jugendgerichtshilfe zur sozialpädagogisch begleiteten Ableistung von Freizeitarbeitern und Betreuungsweisungen in Kleingruppen (Hausmeistergruppe, Druckereigruppe, Backgruppe, Fahrradwerkstatt) und der jährlichen Projektreise.“

S. 60 „Zeitreise Blick zurück – nach vorn“ Jubiläumsschrift 60 Jahre Mittelhof e.V.
Holzhaus, Gemeindékeller und zurück - Der Mittelhof als Kooperationspartner der Offenen Jugendarbeit in Zehlendorf-Süd, Gerd Schmitt

„Der Zusammenschluss von Nachbarschaftshäusern im damaligen Verband deutscher Nachbarschaftsheime (seit 1970 Verband für sozial-kulturelle Arbeit) unterstützte die Professionalisierung und Bündelung von Ressourcen. Kooperationen mit allen wesentlichen Akteuren und Institutionen in der Region (...) schufen Synergien, die bis heute die Arbeit des Mittelhof mittragen.“ ... und Freude machen!

S. 14 „Zeitreise Blick zurück – nach vorn“ Jubiläumsschrift 60 Jahre Mittelhof e.V.

Bild links: Arbeitsgruppe „Eintritt frei mit Hut“ zur Förderung der Kooperation öffentlicher und freier Träger im Bereich Kinder- und Jugendhilfe



2011 Jugendband in der Villa Folke Band

Jugendarbeit 2006 – 2013

Kooperation freier und öffentlicher Träger (Vernetzung und Sozialraumorientierung), fallbezogene Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, Partizipation und Beteiligung (U-18 Wahl, Jugendzukunftstag, Ehrenamt etc.), Kooperation mit Schulen, Gruppenleiterausbildung im Mittelhof

Offene Jugendarbeit mit Parties, Bandraum, Tonstudio und Ferienprogrammen, sowie vielseitige Bewegungs- und Gesundheitsangebote (z.B. Klettern, Capoeira, KungFu, Tae Bo, Theater, Zirkus, Kochen)



1964 Jugendabteilung

Jugendgruppenarbeit 1947-1959

„Demokratie als Modell“: Der Jugendrat; „Jugendherberge“ in Selbstorganisation, die für Jugendwochenenden und Internationale Studentenseminare genutzt werden konnte.

Freiwillige Arbeitswochenenden der Mittelhof-Jugend zur Renovierung von Wohnungen Älterer und bedürftiger Menschen in Zehlendorf.

Schwerpunkt: Gruppenleiterausbildung als Multiplikatorenschulung für die Mitarbeit in Organisationen außerhalb des Mittelhof.

1960-1969:

Offene Jugendarbeit mit Tanzabenden und Disco-Keller sowie eine vielseitige Gruppenarbeit: Tanz, Musik, Kabarett, Tischtennis, Gymnastik, Radio, Funk, Tischlerei.“



2011 Computerkurs des „Treffpunkt Aktives Alter“
geleitet von ehrenamtlichen Schüler_Innen der
John F. Kennedy School Berlin

1964 Technikergruppe
Funkeramateure: Wir hören Nachrichten aus aller Welt